

if. informativ & feministisch



Frauen und Krieg

**Rollenbilder
im Ausnahmezustand**



Blick zurück
Frauen in den Weltkriegen

Verschobene Rollen
Heimatfront und Kampfeinsatz

Fliehen und Ankommen
Extreme Belastung für Frauen

Liebe Salzburger*innen!

Andrea Klambauer
Landesrätin für Frauen
und Chancengleichheit

Dieses Heft widmet sich einem schwierigen und leider sehr aktuellen Thema, dem Krieg. Während Kriege überwiegend von Männern geführt werden, haben Frauen mit den Auswirkungen zu leben.

Frauen leben mit diesen Folgen und reagieren entsprechend darauf, sind aber selten nur passive Opfer. Sie trauern, sie kämpfen gegen das Leid und viele von ihnen stellen fest, dass sie gezwungen sind, sich neu zu erfinden. Viele lassen eine alte Identität zurück, um eine neue, vom Krieg geprägte Persönlichkeit zu formen.

Konflikte verschärfen im Allgemeinen bestehende Ungerechtigkeiten. Doch was passiert, wenn der Mann in den Krieg muss oder als Folge der Gewalt getötet wird? Die gesellschaftlichen Rollen verschieben sich – und Frauen erhalten gegebenenfalls Möglichkeiten, die sie zuvor nicht hatten.

Ich bin jedoch davon überzeugt, dass Frauen eine wichtige Quelle der Stabilität in Konfliktzonen sind und nicht nur ihre Familien, sondern auch ihr gesamtes Umfeld zusammenhalten. Ich habe die große Hoffnung, dass Frauen den Wandel hin zu einer friedlichen Gesellschaft vorantreiben.

Gerade die Europäische Union, in der wir seit Jahrzehnten in Vielfalt geeint leben, macht mich doch sehr zuversichtlich, dass Frieden gelingen kann!

Ihre

© WILDBILD



inhalt

03_Standpunkt

Von Hildegard Schreckeis

04_Coverstory

Frauen und Krieg

08_Krieg der Geschlechter

Saskia Stachowitsch im Interview

10_Frauen und Kinder zuerst

Frauen im Krieg und auf der Flucht

12_Angekommen?!

Geflüchtet, traumatisiert – und weiblich

13_Frauenschicksale sichtbar machen

Das Frauenmuseum Hittisau

14_Schutz für Frauen

Im neuen Frauenhaus Pinzgau

16_Stimmen zum Thema

Frauenhaus Pinzgau

impresum

if: informativ & feministisch. Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie interessierte Frauen und Männer

Herausgeberin: Abteilung 2: Kultur, Bildung, Gesellschaft und Sport des Amtes der Salzburger Landesregierung, vertreten durch Mag.^a Eva Veichtlbauer

Redaktion: Ursel Nendzig **Salzburg-Redaktion:** Ute Dorau **Verlagsort:** Salzburg **Lektorat:** Coralie Riedler

Artdirection und Produktion: Martin Jandrisevits, Titanweiß Werbeagentur GmbH **Beratung, Konzept, Koordination der Produktion:** „Welt der Frauen“ Corporate Print für das Amt der Salzburger Landesregierung, Referat 2/05: Frauen, Diversität, Chancengleichheit. Adresse: Michael-Pacher-Str. 28, 5020 Salzburg, Tel.: 0662/8042-4041, frauen@salzburg.gv.at

Druck & Herstellerin: Samson Druck GmbH **Auflage:** Salzburg 5.100, Gesamtauflage 15.800 **Herstellungsort:** St. Margarethen im Lungau

DSGVO-Hinweis: Sehr geehrte Bezieherinnen und Bezieher, mit 25. 5. 2018 ist die Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) in Kraft getreten. Als Bezieherin/Bezieher haben Sie uns personenbezogene Daten zur Verfügung gestellt, die wir im Rahmen der Erfüllung Ihres Bezugswunsches verarbeiten. Der verantwortungsvolle Umgang mit Ihren personenbezogenen Daten ist uns wichtig.

Um unsere Informationspflicht nach der DSGVO zu erfüllen, möchten wir Sie für alle weiteren Details zu unserem Umgang mit Ihren Daten auf unsere Datenschutzerklärung hinweisen.

Diese finden Sie online auf <https://www.salzburg.gv.at/datenschutz>. Wenn Sie das Magazin nicht mehr erhalten wollen, schreiben Sie bitte ein E-Mail an frauen@salzburg.gv.at.

3 FRAGEN AN ...

Sabine Tischler,Landesgeschäftsführerin
Rotes Kreuz Salzburg**Welche Menschen aus Krisengebieten kommen hier in Salzburg an?**

Derzeit sind es vor allem Frauen, die aus der Ukraine fliehen. Ihr Anteil macht rund 85 Prozent aus. Die wehrpflichtigen Männer bleiben meist in ihrem Land, um es zu verteidigen. 2015/2016 war es anders, aus Syrien flohen vor allem junge Männer, um Gewaltregime, Folter und Tod zu entkommen.

Das Rote Kreuz ist auch in der Ukraine vor Ort. Was tun Sie hier in Salzburg, um Kriegsflüchtlinge und -vertriebene – insbesondere die Frauen – zu unterstützen?

Wir haben unmittelbar nach Beginn der Auseinandersetzungen in der Ukraine ein Ankunftszentrum eingerichtet. Dort werden die Flüchtenden registriert und auf Corona getestet. Es gibt die Möglichkeit, sich auszuruhen und zu waschen. Personen, die in Salzburg bleiben wollen, erhalten alle Informationen zur Grundversorgung und Wohnraumbeteilung. Dabei werden z. B. Frauen nicht in Haushalte von alleinstehenden Männern vermittelt.

In welchem Zustand bzw. in welcher Gemütsverfassung kommen die geflüchteten Frauen und Kinder hier an?

Die größte Sorge der Geflüchteten gilt zum einen den zurückgebliebenen älteren Familienmitgliedern sowie ihren Söhnen, Vätern oder Brüdern. Zum anderen betonen nahezu alle, dass sie so rasch wie möglich wieder in ihre Heimat zurückkehren wollen.

Schutz für die Seele

In den letzten Wochen hat mich – im Rahmen meines Engagements bei Hiketides* – das Schicksal einer alleinerziehenden Mutter, die mit mehreren Kindern aus der Ukraine geflohen war, beschäftigt: Ihr Mann ist verschwunden. Die Ungewissheit ist furchtbar. Es gibt weder Ort noch Zeit noch Rituale der Trauerbewältigung. Ein Neuanfang ist schwer. Wichtig ist, dass Menschen wie ihr professionell geholfen wird. Dieser Ansatz war es auch, der 2014 zur Gründung des Vereins Hiketides führte. Mithilfe einer Anschubfinanzierung von Ernst Löschner vom Verein Alpine Peace Crossing (APC) gründete der erfahrene Psychoanalytiker Michael Schreckeis zusammen mit Uschi Liebing – unter dem Dach der Plattform für Menschenrechte – diesen Verein, um Menschen mit Fluchterfahrung „Schutz für die Seele“ zu bieten. Seit ein paar Jahren ist der Verein nun selbstständig und wird von Stadt und Land Salzburg, der Österreichischen Gesundheitskasse und natürlich von Spender*innen, denen wir sehr dankbar sind, unterstützt.

Ein Team von Therapeut*innen und Dolmetscher*innen bietet psychologische Hilfe und Psychotherapie für Menschen, die Flucht und Vertreibung erleiden mussten, an. Die Ressourcen ermöglichen in dieser Projektschiene Begleitung im Ausmaß von circa 600 Stunden im Jahr. Damit können ungefähr 30 Personen Hilfe finden. Meist helfen wir vor allem durch psychotherapeutische Gespräche, die zumindest kurzfristig entlasten. Langfristige Hilfe benötigen schwer traumatisierte Personen, z. B. Frauen, die schwere Misshandlungen erlebt haben. Sie sind psychisch oft in einer schwierigen Situation und brauchen erst einmal viel Zeit, um Vertrauen zu entwickeln, bis ganz schwierige Themen angesprochen und bearbeitet werden können.

*Mehr dazu: www.hiketides.at

Hildegard Schreckeis
ist Psychotherapeutin und
Vorstandsmitglied des Vereins
Hiketides in Salzburg.

AUF PUNKT UND KOMMA

85%

85 Prozent der Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine, die sich bis Anfang Oktober in Salzburg gemeldet haben, sind Frauen und Kinder.

Die Zahlen im Detail: In der Zeit zwischen 11. 3. 2022 und 10. 10. 2022 sind am Ankunftszentrum des Roten Kreuzes Salzburg 5.415 Personen eingetroffen. 2.200 von ihnen fanden in Salzburg Unterkunft, die anderen reisten in andere Länder weiter. Rund 85 Prozent der aktuellen Flüchtlinge sind Frauen und Kinder, rund 25 Prozent ältere und gebrechliche Menschen*. Insgesamt leben dem Asylreporting (Kalenderwoche 40) des Landes Salzburg zufolge derzeit rund 3.780 Menschen in Grundversorgung, davon rund 54 Prozent Frauen. Etwa 1.680 dieser Frauen stammen aus der Ukraine, 72 aus Syrien und noch deutlich weniger aus Afghanistan und Somalia.

*Quelle: Rotes Kreuz Salzburg

FRAUEN UND KRIEG



Zwei Begriffe, die sich wie das Gegenteil voneinander anfühlen. Schließlich sind Frauen pazifistisch, Kämpfen ist etwas Männliches. Oder? Ein Blick zurück auf die Rolle der Frau während der beiden Weltkriege

Lange herrschte eine traditionelle Geschlechterordnung, die vorsah, dass Männern die Öffentlichkeit gehörte, Frauen hingegen im Privaten zu sein hatten. Schon vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges begann diese Aufteilung zu bröckeln – einige Frauen arbeiteten außerhalb ihres Zuhauses, angespornt durch Frauenorganisationen, die sich zu formieren begannen und die Interessen der Frauen auch in der Öffentlichkeit bekannt machten und vertraten.

Mit Beginn des Krieges redefinierte sich die Geschlechterordnung. Die Front war männlich, die Heimat weiblich. Eine erneute Bruchlinie entlang der Geschlechtergrenzen, die „männlich“ und „weiblich“ zu gegensätzlichen Eigenschaften machte. Während die Männer an der Front kämpften – die pure Männlichkeit –, blieben die Frauen an der „Heimatfront“ – die pure Weiblichkeit: mütterlich, fürsorglich. Diese ihre typischen Eigenschaften waren es, mit denen Frauen dem Vaterland dienten.

Kriegsdienst – Liebesdienst

Mit ihren „typisch weiblichen“ Eigenschaften brachten sich Frauen im Ersten Weltkrieg für die große Sache ein. Sie sammelten Spenden für die Männer an der Front, nähten Uniformen, Kleidung und Decken, organisierten Kriegsküchen. Wenige Tage nach Kriegsbeginn formierte sich die „Frauenhilfsaktion im Kriege“, ein Dachverband verschiedener Frauenorganisationen, der zur Einigkeit aller Frauen an der Heimatfront aufrief: „Wir rufen Österreichs Frauen zur Dienstleistung für die Kriegszeit auf“, hieß es in dem Aufruf, der strengste Solidarität aller Frauen einforderte. Die Familie, ihres Ernährers beraubt, solle durch „Fraueneinigkeit, durch Frauenkraft und Frauenarbeit vor dem Äußersten bewahrt bleiben“. Und die Frauen gehorchten, strickten Handschuhe und warme Hauben.

Auch wurden die Soldaten an der Front direkt von den Frauen an der Heimatfront beliefert, mit sogenannten „Liebesgaben“. Das waren Pakete, die der moralischen Unterstützung dienen sollten und direkt – von einer Frau an einen Soldaten an der Front – verschickt wurden. Klar ist: Die Hilfe der Frauen zu Hause wurde öffentlich wertgeschätzt – wie vielleicht in der Geschichte nie zuvor – und für Krieg, Staat und Wirtschaft als notwendig erachtet.

An den typischen Geschlechterrollen freilich rüttelte sie nicht.

Frauen-Fronten

Schließlich gingen der Front jedoch die Männer aus. Frauen wurden ab 1917 als „weibliche Hilfskräfte“ eingesetzt, um die Soldaten zu entlasten. Frauen übernahmen Tätigkeiten von Männern, damit diese sich an die Front begeben konnten. Die Frauen, die zum Einsatz kamen, taten dies dabei nur zum Teil aus Patriotismus: An der Heimatfront wurde die Versorgung immer schlechter, beim Militär war die Versorgung eher gesichert. Dass Frauen nun auch im Krieg aktiv wurden, war vielen natürlich wieder nicht recht. So wurden die weiblichen Hilfskräfte als unmoralisch, sexuell freizügig betitelt. Klar: Sie brachten die gewohnte Zuordnung von männlich-kämpferisch und weiblich-fürsorglich auch kräftig durcheinander.

Es sind sogar Frauen bekannt, die als Soldatinnen im Ersten Weltkrieg kämpften. Als Mann verkleidet,

ianfu – „die Trostfrauen“

Während des Zweiten Weltkrieges waren es Schätzungen japanischer Historiker zufolge rund 50.000 bis 200.000 Frauen, die den japanischen Soldaten „Trost“ spenden sollten.

Was sich hinter diesem harmlosen Wort verbirgt: Die Frauen und Mädchen, die Mehrheit von ihnen waren Koreanerinnen, wurden in Kriegsbordellen zum Sex gezwungen. Der „Trost“, den sie spendeten, brachte ihnen Angst, Schmerz und Leid. Rund ein Drittel starb an Krankheiten, Hunger oder Folgen der Gewalt. Erst Ende der 1980er-Jahre begannen die Opfer erstmals, an die Öffentlichkeit zu gehen und Entschädigung zu verlangen. Bis heute gibt es ein Tauziehen um Entschädigungszahlungen zwischen Korea und Japan.

versteht sich. So etwa Viktoria Savs, die als Hans Savs im Krieg war, mit nur 16 Jahren. Erst als sie schwer verletzt wurde, flog der Schwindel auf. Und auf der anderen Seite waren Frauen als politische Aktivistinnen gegen den Krieg im Einsatz. 1915 kamen rund 1.100 von ihnen in Den Haag zusammen, reisten (unter widrigsten Umständen durch Kriegsgebiete) aus Europa und den USA an und hielten einen internationalen Frauenkongress für Frieden ab.

Frauen in der Nazizeit

Frauen waren während der Naziherrschaft und des Zweiten Weltkriegs nicht in oberen Hierarchieebenen zu finden. Nichtsdestotrotz verschwamm die Abgrenzung zwischen Opfer und Täterin stark, waren Frauen doch ebenso daran beteiligt, die Gewaltherrschaft der Nazis aufrechtzuerhalten bzw. zu gestalten. Die soziale und fürsorgliche Arbeit der Frauen war häufig nicht unpolitisch, sondern Mittel zum Zweck – etwa, um herauszufinden, welche politische Einstellung jemand hatte, ob finanzielle

Unterstützung gewährt werden sollte, bis hin zur Unterstützung von rassistischer Ideologie und Eugenik. Auch Bürojobs, die hauptsächlich von Frauen ausgeführt wurden, führten dazu, dass Frauen aktiv an Denunziationen, Verschleppungen und Euthanasie-morden beteiligt waren.

Dies ist die eine Seite. Auf der anderen Seite wurden während des Zweiten Weltkriegs Millionen von Frauen und Mädchen vergewaltigt, wurden Opfer sexualisierter Übergriffe – in Deutschland und den von Deutschen besetzten Ländern. In Konzentrationslagern wurden Jüdinnen, Angehörige der Roma und Sinti und Frauen, die Widerstand gegen das Regime geleistet hatten, misshandelt oder gar getötet. Nach dem Krieg waren es die Alliierten, die zu Tätern wurden und massenhaft Frauen und Mädchen vergewaltigten. Opfer dieser Übergriffe erhielten bis heute kaum psychologische Unterstützung. Wurden Frauen schwanger, mussten sie das Kind gebären und wurden stigmatisiert. Über Generationen hinweg reichen diese Traumata und wirken teilweise bis heute nach.

Feministische Außenpolitik

Was es mit diesem Schlagwort auf sich hat:

Als erstes Land der Welt führte Schweden im Jahr 2014 eine feministische Außenpolitik ein. Gleichstellung sei keine Frauenfrage, sondern betreffe die gesamte Gesellschaft. Und: Frieden und Sicherheit könnten nur dann erreicht werden, wenn Frauen in die Außenpolitik einbezogen würden. Auch Deutschland bekennt sich offiziell und laut Koalitionsvertrag zur „Feminist Foreign Policy“. Das Konzept klingt modern, ist aber weit älter als ein Jahrhundert. Jetzt, angesichts des aktuellen Kriegsgeschehens, bekommt es wieder mehr Aufmerksamkeit.

Was feministische Außenpolitik ist:

Es werden keine außenpolitischen Entscheidungen getroffen, ohne zuvor zu reflektieren, welche Auswirkungen diese auf die Menschen vor Ort haben. Es wird versucht, gegen patriarchale, sexistische, koloniale und rassistische Strukturen vorzugehen. Die österrei-

chische Politologin Madita Standke-Erdmann erläuterte dazu in einem Interview mit der „Wiener Zeitung“, dass Außenpolitik im herkömmlichen Sinne den Staat und seine Interessen repräsentieren würde. Im Gegensatz dazu würden Menschen und deren Bedürfnisse ins Zentrum der Politik gesetzt werden. Grob zusammenfassen lässt sich das Konzept der feministischen Außenpolitik vielleicht am besten als Paradigmenwechsel bei Fragen der Sicherheit. Sie geht weg von rein militärischem Denken und hin zu einem Fokus, der auch die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung berücksichtigt. Sie setzt auf soziale, gesundheitliche und ernährungspolitische Überlegungen, darauf, dass Kriegsfolgen mitbedacht werden. Und: dass Frauen verstärkt in Friedensgesprächen mit einbezogen werden. Bisher saßen nämlich kaum Frauen an den Verhandlungstischen bei Friedensprozessen. Bei den Gesprächen in Bosnien-Herzegowina, wo es um das größte Kriegsverbrechen des

Bosnien-Krieges, das Massaker von Srebrenica ging, war keine einzige Frau vertreten.

Was feministische Außenpolitik nicht

ist: automatisch pazifistisch. Auch in einer feministischen Außenpolitik ist es akzeptiert, im Verteidigungsfall Waffen sowohl zu liefern als auch zu nutzen. Feministische Außenpolitik zeichnet aber auch eine Friedenspolitik nach einem Krieg aus, bei der Frauen beteiligt sind, vor allem, wenn es um die Aufarbeitung von Kriegsverbrechen wie Vergewaltigung und sexualisierte Gewalt geht. Auch eine höhere Anzahl von Frauen im diplomatischen Dienst wäre eine Maßnahme – wobei eine höhere Frauenrate allein noch keine feministische Außenpolitik bedeutet. Dazu braucht es mehr, wie etwa das Drängen auf die Umsetzung von Frauenrechten, auf Beteiligung von Frauen in politischen, wirtschaftlichen und auch militärischen Organisationen und vielem mehr.



Der Mythos der berühmten Trümmerfrauen, die mit bloßen Händen aus Schutt und Asche aufbauten, was zerstört worden war, hält sich wacker. Tatsächlich waren es häufig von den Alliierten zum Arbeitseinsatz gezwungene ehemalige Nazifunktionärinnen. Kaum war der Wiederaufbau erledigt und die Zeit des Wirtschaftswunders angebrochen, brauchte niemand mehr die zupackende, arbeitende Frau. In den 1950ern hieß es wieder: zurück an den Herd.

ROLE

Ruaa Al-Azzawi

2015 floh sie allein mit ihren drei Kindern in einem Schlauchboot über das Mittelmeer aus dem Irak. Ihr Mann war bereits seit neun Monaten in Mädr. Er und sein Sohn waren einer Ermordung durch die Terrormiliz knapp entgangen. Ruaa, die studierte Biologielehrerin ist, macht eine Ausbildung zur Kindergartenassistentin. Sie fühlt sich gut integriert und ist dankbar: „Wir wurden von allen Seiten unterstützt.“ Sie ist überzeugt: „Deutsch zu lernen, war der zentrale Schlüssel!“



Bücher und Podcasts zum Thema Feminismus und Friede

Sie ist Politikwissenschaftlerin, Unternehmerin und Aktivistin. Mit ihrem „Centre for Feminist Foreign Policy“ tritt sie an, die Dominanz der weißen westlichen Männer in Politik und internationalen Beziehungen zu ändern. Denn durch diese werden die Bedürfnisse von Frauen, genau wie jene von Minderheiten, ignoriert. Statt Machtgebaren und militärische Muskelspiele propagiert sie Mediation in Friedensverhandlungen, feministische Machtanalyse und Klimagerechtigkeit. In ihrer besseren Welt gibt es genauso viele Botschafterinnen wie Botschafter und das Ende des Ge-



geneinander der Nationen. Vielmehr werden alle Menschen in größerer Sicherheit und mit weniger Konflikten leben können.

Kristina Lunz:
Die Zukunft der Außenpolitik ist feministisch. Wie globale Krisen gelöst werden müssen.
Econ Verlag, 448 Seiten, € 23,70

Die weibliche Perspektive

Über 40 Jahre bereist die Politologin und gebürtige Österreicherin Antonia Rados Afghanistan. Sie arbeitete 25 Jahre lang als Auslandskorrespondentin für die RTL-Mediengruppe und wurde eine der populärsten Auslandskorrespondentinnen des deutschsprachigen Fernsehens. Für ihren Einsatz als Reporterin in Krisengebieten wurde die Politologin mehrfach ausgezeichnet – vor allem für die Berichte aus dem Irak-Krieg 2003 und Afghanistan. Von sowjetischer Besetzung bis zum „Krieg gegen den Terror“ hat sie alles miterlebt. In ihrem Buch zeigt sie, dass das Debakel, in dem Afghanistan sich wiederfindet, schon viel früher begann, und wie das Land zum Schlachtfeld der Weltpolitik werden konnte.



dem Afghanistan sich wiederfindet, schon viel früher begann, und wie das Land zum Schlachtfeld der Weltpolitik werden konnte.

Antonia Rados:
Afghanistan von innen. Wie der Frieden verspielt wurde.
Brandstätter Verlag, 328 Seiten, € 25

Podcast: „Women in War“

Zum ersten Mal wird in einem Podcast die weibliche Perspektive von Kriegen und Konflikten auf der ganzen Welt erzählt. Von Frauen, die sich gegen kongolesische Warlords auflehnen, die Taliban in Afghanistan herausfordern und mit ihren Kindern vor russischen Panzern flüchten. In diesem Podcast wird deutlich, dass Krieg nie nur Männersache ist. Frauen leiden, heilen und vergeben – sie leben im Krieg. Kriegsreporterin Julia Leeb und Journalistin Cosima Grill nehmen die Spuren ihrer Geschichten auf, im Versuch, eine Antwort auf eine der wichtigsten Fragen zu finden: Wo kommt nur all die Gewalt in dieser Welt her – und warum trifft sie vor allem Frauen?

Podcast „Women in War“, radioeins, auf allen gängigen Streaming-Plattformen

Diese Soldatin kommandiert einen „Pandur“-Radpanzer und eine Jägergruppe.



Krieg der Geschlechter

Was passiert mit den Rollenbildern von Frauen, wenn Krieg ist? Wie verändern sich bestehende geschlechtsspezifische Zuschreibungen? Politikwissenschaftlerin Saskia Stachowitsch im Interview



SASKIA STACHOWITSCH

ist Politikwissenschaftlerin und FWF Senior Research Fellow an der Central European University. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem Frauenintegration ins Militär sowie die feministische Theorie der internationalen Beziehungen.

if: Wie kamen Sie zu Ihrem doch sehr ungewöhnlichen Forschungsgebiet?

Saskia Stachowitsch: Ich habe als Studienassistentin bei Eva Kreisky gearbeitet. Sie hat sich immer der ungewöhnlichen Räume der Geschlechterforschung angenommen, so auch Institutionen, bei denen der erste Impuls oft ist: Das hat mit Gender nichts zu tun. Mich hat das Militär als Labor der sozialen Verhältnisse und auch der Zuspitzung von verankerten Rollenbildern interessiert. Meine Dissertation liegt zwölf Jahre zurück, es hat sich seither viel getan – das Verständnis, dass

Sicherheitspolitik, Krieg und Militär mit Geschlechterfragen zusammenhängen, ist heute nicht mehr ganz so sensationell wie damals.

Frauen im Krieg sind Opfer, Mütter, Heimatfront ... Welche Rolle spielen Frauen im Krieg?

Es ist schwierig, Frauen als homogene Gruppe zu denken. Wir sollten eher fragen, wie sich Kriege, Militarisierung und politische Gewalt geschlechtsspezifisch auswirken, was es für vergeschlechtlichte Individuen und Gruppen bedeutet – auch wenn das ein bisschen sperrig ist. Aber es öffnet den Blick auf das Kontinuum von aktiv/passiv, Opfer/Täter, das sich nicht strikt nach männlich/weiblich aufspalten lässt. Natürlich war es immens wichtig, gerade in den 1990er-Jahren, geschlechtsspezifische Gewalt im Krieg und Gewalt gegen Frauen als Kriegsinstrument politisch zum Thema zu machen. Das hat aber auch zu verstärkt stereotypisierter

Wahrnehmung von Frauen als automatisch passiv und schutzbedürftig und ohne eigene Handlungsmacht geführt.

Inwiefern verschieben sich tradierte Rollensetzungen, die wir vornehmen – lösen sie sich auf, verschieben sie sich im Krieg?

Immer, wenn es zu Phasen der Militarisierung kommt, kommt es einerseits zu der Wahrnehmung, dass Frauen auch in Kampfeinheiten tätig sind, dass Frauen wichtige Rollen in der Kriegsführung haben. Gleichzeitig kommt es zu Wiederfestsetzungen von Stereotypen, militarisierten Produktionen von Männlichkeit, zu Diskursen über schutzbedürftige Frauen und Kindern. Das kann man im Moment in der Ukraine sehr gut beobachten, wo man einerseits die Aufweichung sieht, andererseits die Stereotypisierung. Dazu kommt eine gewisse Darstellung, gerade am Kriegsbeginn, wo wir schöne, heroische Frauen gesehen haben – also auch eine stereotypische Darstellung.

Wie hat sich das Rollenbild von Frauen im Krieg in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt?

Wenn wir Frauen im Militär betrachten, dann würde ich mit Vorsicht und grob gesprochen sagen, dass es eine größere Akzeptanz von Frauen in militärischen Rollen gibt, und auch von Frauen im Kampfeinsatz. Das wird begleitet von einer Gleichstellungspolitik innerhalb der Militärapparate. Aber da gibt es eine riesige Bandbreite. Die reicht von Österreich, wo doch eher ein traditionelles Verständnis herrscht, bis nach Schweden und die USA, wo die Gleichstellungspolitik im Militär eine längere Tradition hat. Es gibt eine Akzeptanz und eine gewisse Aufweichung von Stereotypen. Von institutioneller Gleichberechtigung sind wir weiterhin weit entfernt. Und da hat sich in den letzten zehn, 20 Jahren auch wenig getan.

Wäre es für die Gleichberechtigung denn wichtig, dass das Geschlechterverhältnis im Militär ausgewogen ist?

Aus meiner Perspektive ist es wünschenswert. Aber nicht unbedingt, weil wir davon ausgehen sollten, dass wir dann eine friedlichere Welt haben, oder dass militärische Institutionen dann weniger hierarchisch wären. Ich glaube sehr wohl an den intentionellen Wandel durch Inklusion und Diversität – aber der Grund, warum wir dafür sein sollten, dass Frauen gleichberechtigt diese Rollen innehaben, sollte nicht auf der Vorstellung basieren, dass Frauen das Militär besser machen könnten. Frauen müssen immer als Gruppe beweisen, dass sie einen Mehrwert für Institutionen bringen. Das ist die Wurzel vielen Übels. Abgesehen davon sind wir von

einer wirklichen Gleichverteilung so weit entfernt, dass das rein hypothetische Gedanken sind. Wir reden jetzt davon, dass Frauen überhaupt frei von Diskriminierung dort tätig sein können, genau wie andere Gruppen, die bisher als Antithese zum Militärischen gesehen wurden.

Der Krieg in der Ukraine ist uns allen sehr präsent. Wie wirkt sich die Situation auf das Rollenverständnis der Frauen in der Ukraine aus?

Ich denke, das umfassend zu erforschen, ist derzeit unmöglich. Was man tun kann, ist, jetzt schon zu sagen: Es gibt die Women, Peace and Security Agenda der UN, es gibt ganz konkrete Verpflichtungen der Nationalstaaten und auch der EU, sicherzustellen, dass in der Nachkriegsordnung, die irgendwann kommen wird, Geschlechterverhältnisse nicht einbetoniert und zu traditionellen Konstellationen von früher zurückgeführt werden. Sondern, dass die geschlechtsspezifische Gewalt, die massiv sein dürfte, aufgearbeitet wird. Dass die Frauen, die dem zum Opfer gefallen sind, unterstützt werden im Aufbau ihres Lebens „danach“. Dass die Institutionen und Prozesse und Politikfelder, die neu aufgesetzt werden, die Genderaspekte weiter berücksichtigen. Dass die Zivilgesellschaft auch in Bezug auf Frauenrechte gestärkt wird. Auf all das kann man gar nicht früh genug hinweisen. Nicht nur sensationalistisch auf die Vergewaltigungen und die Gewalt gegen Frauen zu schauen, sondern sich zu fragen: Wie kann man Gendergleichstellung und -gerechtigkeit im Wiederaufbau und in der Post-Konflikt-Situation stärken? Und natürlich auch, wie man Frauen helfen kann, die geflüchtet sind, die Traumata erlebt haben. Wie kann man sie unterstützen? Wie kann man jenen helfen, die in Länder geflüchtet sind, in denen Frauenrechte nicht im selben Ausmaß gesichert sind, wie z. B. Polen? Das sind die Fragen, die schon jetzt wichtig sind. ●

ROLE

Laura Leyser

Seit 2018 ist sie Geschäftsführerin von **Ärzte ohne Grenzen Österreich**. „Auf meinem Projektbesuch in West-Mossul im Irak habe ich eine unserer Hebammen getroffen. Sie wuchs selbst in einem Geflüchteten-Camp in Uganda auf und wurde immer wieder von unseren Teams behandelt. Heute ist sie selbst Mitarbeiterin von **Ärzte ohne Grenzen** und in Mossul in unserer Klinik tätig, wo wir im Monat oft **1.000 Geburten durchführen.**“



Frauen und Kinder zuerst



Allen Konflikten und Kriegen weltweit ist eines gemeinsam: Frauen im Krieg oder auf der Flucht sind sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt und Vergewaltigung ausgesetzt.

Sie sind eine der perfidesten Kriegswaffen, die man sich ausdenken kann: Vergewaltigung und sexuelle Gewalt werden eingesetzt, um Menschen zu erniedrigen, zu terrorisieren und zu unterwerfen. Nicht selten werden Männer dazu gezwungen, Gewalt gegen Frauen auszuüben. Wobei es nicht immer notwendig zu sein scheint, Vergewaltigungen strategisch anzuordnen: Im Vietnam-Krieg und anderen Kriegen, so heißt es in einem Bericht der Ärztin Monika Hauser, Gründerin der feministischen Frauenrechts- und Hilfsorganisation „medica mondiale“, hätten die Täter ihr „patriarchales Rüstzeug“

bereits von zu Hause mitgebracht. Gehandelt werden diese Verbrechen, wenn überhaupt, erst viel später. Häufiger jedoch entziehen sie sich der Justiz, da die Staatsmacht nicht existent, zu schwach oder überfordert ist.

Die Gewalt endet meist nicht mit dem Ende des Krieges und findet viele verschiedene Fronten. So wurde etwa in den Vereinigten Staaten von Amerika festgestellt, dass Soldaten, die von Kriegseinsätzen zurückkehren, dreimal häufiger aggressiv gegen ihre Partner*innen sind. Ein höherer Männeranteil als in anderen Familien übt häusliche Gewalt oder sogar Morde

aus. Das bestätigt auch eine Untersuchung der Weltgesundheitsorganisation: In vielen Ländern, die von kriegerischen Konflikten betroffen sind, steigt die Akzeptanz in der Gesellschaft für Gewalt und ist eine weite Verbreitung von Waffen zu beobachten.

Lange Nachwirkungen

Sexualisierte Gewalt und Vergewaltigungen wirken lange nach und führen zu schwerwiegenden Traumata – bei den Opfern wie bei den Tätern. Überlebende sexualisierter Gewalt im Krieg oder auf der Flucht brauchen langfristige Unterstützung und psychologische Hilfe. Die

Psychologin Regina Steil (Friedrich-Schiller-Universität in Jena) hat die psychischen Langzeitfolgen von Frauen, die im Krieg vergewaltigt wurden, untersucht und dazu Frauen befragt, die am Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland vergewaltigt worden waren. 60 Prozent der Frauen, die zum Zeitpunkt der Befragung 65 Jahre und älter waren, litten bis dato unter posttraumatischen Belastungsstörungen wie Angstzuständen, Nervosität, Schlafstörungen und wurden von ihren Erinnerungen gequält. Über Jahrzehnte hinweg überschattet die Gewalterfahrung ihr Ehe- und Familienleben. Die Hälfte der Frauen verschwieg der Familie, was passiert war, aus Angst und Scham. Die Ergebnisse von Steils Forschung sind auf andere Kriegssituationen übertragbar.

Weil psychologische Hilfe während eines Krieges meist nicht existiert, bekommen die wenigsten Frauen sofortige therapeutische Unterstützung. Deshalb werden diese Vergewaltigungen anders verarbeitet als im zivilen Leben. Spannend ist aber, dass die Studie ergab, dass viele Opfer die Vergewaltigung im Kriegsfall sogar leichter verarbeiten können, weil sie nicht als individuelles Schicksal, sondern als unvermeidlich gilt. Die quälenden Selbstzweifel und das Gefühl, durch das eigene Verhalten eine Mitschuld zu tragen, würden sich besser unterdrücken lassen. Anders als zivile Opfer leiden Opfer von Vergewaltigungen im Krieg – so zynisch es klingt – weniger stark unter dem Selbstvorwurf, sich nicht gewehrt zu haben. Bei zivilen Opfern von Vergewaltigung verhält es sich häufig umgekehrt: Wer sich zur Wehr setzt, hat weniger Schuldgefühle. Und: Opfer von sexualisierter Gewalt und Vergewaltigung im Krieg fühlen sich wieder sicherer, sobald Frieden eingekehrt ist.

Hilfe für Frieden

Betroffenen Frauen und Mädchen müsse jedenfalls so schnell wie möglich geholfen werden, fordert Regina Steil, da sonst die psychosozialen Auswirkungen für eine spätere Friedensgesellschaft

Schutz und Recht

Wer schützt die Rechte von Frauen, denen sexualisierte Gewalt im Krieg angetan wurde? Ein Überblick:

Internationaler Strafgerichtshof: 1998 wurde im „Rom-Statut“ über die Errichtung eines Internationalen Strafgerichtshofs festgesetzt, dass systematische Vergewaltigungen im Krieg den Tatbestand des Genozids erfüllen. Vergewaltigung und alle anderen Formen sexueller Gewalt werden als Verbrechen gegen die Menschlichkeit und als Kriegsverbrechen anerkannt.

Die UNO-Resolutionen: Der UNO-Sicherheitsrat hat mehrere Resolutionen (die letztlich allerdings nur als Empfehlungen zu verstehen und rechtlich nicht bindend sind) zu Frauen im Krieg verabschiedet. Die Resolution 1.325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit von 2000 fordert den konsequenten Einbezug von Frauen auf allen Entscheidungsebenen der Konfliktbearbeitung und Friedensförderung. 2008 wurde die Resolution 1.820 verabschiedet, in der die Bekämpfung der Straflosigkeit von sexueller Gewalt im Kriegskontext gefordert wird. Außerdem werden die Staaten aufgefordert, sexuelle Gewaltdelikte von Amnestiebestimmungen in Friedensabkommen auszuschließen und strafrechtlich zu verfolgen. Die Resolution 2.106 aus dem Jahr 2013 enthält die Forderung an die Staaten, Hilfsprogramme für Opfer und den Opferfonds des Internationalen Strafgerichtshofs zu unterstützen.

Die Genfer Flüchtlingskonvention: Konventionen sind bindende Verträge zwischen den Mitgliedsstaaten der UNO. Diese und die internationalen Verträge zum Schutz der Menschenrechte schützen alle Menschen gleichermaßen. Inzwischen ist allgemein anerkannt, dass das Geschlecht ein Verfolgungsgrund ist. Dass speziell die Rechte von Frauen geschützt werden, dafür sorgt die „Frauenrechtskonvention“ der UNO. Auf europäischer Ebene ist dies die „Istanbul Konvention“: das Übereinkommen des Europarates zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen.

nicht absehbar seien. Mit Blick auf die Lage in der Ukraine fordert „medica mondiale“, dass dortige Frauenrechtsorganisationen und Aktivist*innen gut unterstützt werden, da Überlebende sexualisierter Gewalt im Krieg dringend Unterstützung brauchen. Monika Hauser kritisiert, dass über die sexualisierte Gewalt in der Ukraine teils reißerisch und respektlos berichtet werde. Nicht nur sie fordert hier mehr Sensibilität. Denn für alle Opfer aller Kriege weltweit gilt: Selbst wenn körperliche Spuren der Misshandlung mit der Zeit verblassen, die Narben auf der Seele tragen vergewaltigte Frauen ein Leben lang.

ROLE

Adiljka

Als das Leben in der Nachkriegsheimat kaum mehr zu ertragen war, kam die Lehrerin mit ihrem Mann aus dem Kosovo nach Österreich. Die ersten Jahre forderten ihr Geduld ab. Adiljka arbeitete u. a. als 24-Stunden-Pflegerin. Dann wurde ihr Sohn (7) geboren. Über ein Frauenberufszentrum kam die Option eines beruflichen Neuanfangs.

Sie wird in wenigen Wochen eine Stelle als Schullehrerin in einer burgenländischen VS und MS antreten.



Angekommen!?

Sie haben Unvorstellbares erlebt, Heimat und Leben hinter sich gelassen. Geflüchtete sind zu einem großen Teil traumatisiert, mehrfach belastet – und weiblich.



Zuwanderung in Zahlen

Rund 900.000 im Ausland geborene Frauen lebten Anfang 2020 in Österreich – ein Fünftel der weiblichen Gesamtbevölkerung. Teilhabe am Arbeitsmarkt gilt als wichtiger Faktor für Integration. 2019 arbeiteten rund 62 Prozent der Frauen mit Migrationshintergrund (72 Prozent jener ohne Migrationshintergrund). Am geringsten war die Erwerbsquote bei Frauen aus dem Irak (17 Prozent). Die Studie „Frauen – Daten zu Migration und Integration“ als Download: www.integrationsfonds.at

ROLE

Brigitte und Faith

Sie wurden über das Projekt „ertebat“ der Plattform Asyl vermittelt, das unbegleitete geflüchtete Jugendliche mit Menschen

zusammenbringt, die ihnen das Ankommen erleichtern. „Zu Beginn mussten wir uns erst vertraut machen“, sagt Brigitte. Inzwischen ist Faith Teil ihrer Familie. „Ich verbringe gerne Zeit mit ihnen“, sagt Faith, die aus Nigeria stammt. Sophia, Brigittes Enkelin, hat Faith sehr ins Herz geschlossen und sogar zu ihrem Geburtstagsfest eingeladen.



Flucht ist weiblich: Es sind zu einem großen Teil Frauen, die sich aus dem Nahen und Mittleren Osten, aus unterschiedlichen afrikanischen Staaten oder aus der Ukraine auf den schwierigen Weg der Flucht machen. Einmal in einem sicheren Land angekommen, ist nicht automatisch „alles gut“. Es beginnt ein schwieriger, hürdenreicher Weg durch die Institutionen und den bürokratischen Dschungel. Dazu kommen psychische Belastungen, die oft schwerwiegend sind.

Forscher*innen vom Institut für Demografie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der WU Wien haben erhoben, wie es geflüchteten Frauen in Österreich geht, welche Hürden sie nehmen müssen, um die Integration zu bewältigen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Integration von geflüchteten Frauen am Arbeitsmarkt schwieriger ist als jene von Männern. Und das, obwohl weibliche Geflüchtete häufiger mehrsprachig sind.

Kinderbetreuung als Schlüssel

Die Gründe dafür seien einerseits vielfältig und auf der anderen Seite bisher kaum erforscht, so die Autor*innen der Studie. Ihre Ergebnisse legen nahe, dass der Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt für geflüchtete Frauen (sie befragten hauptsächlich afghanische und syrische Frauen) durch Sorge- und Familienarbeit, fehlende Betreuungsmöglichkeiten, geringe Berufserfahrung und sexistisch oder rassistisch bedingte Diskriminierung sehr erschwert wird. „45 Prozent der Frauen gaben an, keine Betreuungsmöglichkeit für ihre Kinder zu haben, da Großeltern und Verwandte meist im Ausland leben“, sagt Isabella Buber-Ennser, Co-Autorin der Studie und Demografin an der ÖAW. Das zeigt deutlich, wie wichtig niederschwellige und flächendeckende Betreuungsangebote an Schulen, Kindergärten, Horten oder in Sportvereinen sind. Außerdem ist psychotherapeutische und psychologische Betreuung wesentlich, sind Frauen aufgrund traumatischer Erfahrungen in ihrem Heimatland oder während der Flucht gleich mehrfach belastet, haben mit Schlafstörungen, Angst, Konzentrationsproblemen, Depressionen und Schmerzen zu kämpfen. Laut der Deutschen Psychotherapeutenkammer leiden 40 bis 50 Prozent der erwachsenen Geflüchteten unter einer posttraumatischen Belastungsstörung und rund die Hälfte unter einer Depression. ●

Frauenschicksale sichtbar machen



Porträts von Frauen, die zwischen den Kriegen geboren wurden, sind aktuell im Frauenmuseum Hittisau zu sehen.



Judith Kohlenberger: Kulturwissenschaftlerin, Autorin und Migrationsforscherin

Es ist das erste und einzige Frauenmuseum Österreichs: In Hittisau wird Frauengeschichte sichtbar gemacht – und diese hat oft mit Krieg zu tun.

Geschichte ist mehr als große Männer, große Schlachten und große Gesten“, sagt Stefania Pitscheider Soraperra, Direktorin des Frauenmuseums Hittisau. „Gleichzeitig wollen wir dorthin schauen, wo es Ungleichbehandlung, Ungerechtigkeiten und Gewalt gegen Frauen gibt.“ So ist immer wieder das Thema Krieg und Flucht im Museum vertreten. „Beschäftigen wir uns mit der Geschichte, müssen wir uns mit Krieg, Gewalt, Vertreibung, Flucht und Migration auseinandersetzen“, sagt Pitscheider Soraperra. „Frauen sind davon sehr stark betroffen. Sie sind in bewaffneten Konflikten z. B. geschlechtsspezifischer Gewalt ausgesetzt – von sexueller Gewalt über Massengewaltvergewaltigungen bis hin zu ethnischen Säuberungen und Völkermord.“ Wir dürfen, sagt sie, aber nicht vergessen, dass es sehr oft auch Frauen sind, die sich stark für den Frieden einsetzen. Zurzeit zeigt das Frauenmuseum die Ausstellung

„Zwischen den Welten geboren“ (noch bis Juni 2023). Hier wird der Frage nachgegangen, was ein „reiches“ Leben ausmacht. Frauen, die zwischen 1915 und 1935 geboren wurden, zwischen den Kriegen und während des Zweiten Weltkrieges junge Mädchen oder noch Kinder waren, aus ganz unterschiedlichen sozialen Milieus kommen, aus der Stadt oder vom Land, werden porträtiert. Manche sind schon dement, andere geistig fit. In großformatigen Bildern fängt die Fotografin Nurith Wagner-Strauss die Persönlichkeit der Frauen ein – oder das, was am Lebensabend davon zu sehen ist.

Dazu erzählen die Frauen aus ihrer Kindheit und Jugend – was zugleich ein wichtiger Teil der Geschichte Österreichs ist. Klar wird dabei: Die Geschichte ist mehr als eine Abfolge von Kriegen. Dahinter verbergen sich nämlich wesentliche Aspekte unserer Geschichte, sie sind in den Biografien verborgen.

Alle Infos: www.frauenmuseum.at

Das Projekt Calliope

Das Frauenmuseum Hittisau hat das Projekt Calliope entwickelt und umgesetzt – im Auftrag des Österreichischen Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten. Die Muse Calliope (Kalliope) stand mit ihrem Namen Patin für das Projekt, das als Plattform dazu dient, Frauen sichtbar zu machen. Wobei die Calliopes von heute nicht nur passiv sind und andere inspirieren, sondern ihre weibliche Kraft dazu nutzen, aktiv, gestaltend und zukunftsorientiert zu sein. Ihre Porträts finden sich auf www.calliope.at.

Eine von ihnen ist Judith Kohlenberger. Sie beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit Frauen, die fliehen müssen. Gezwungen zu sein, zu fliehen, ist eines der schlimmsten Dinge, die ein Mensch erleben kann. Aber es ist ungleich schwieriger und gefährlicher, wenn man eine Frau ist. Ihre Arbeit im Rahmen des „Displaced Persons in Austria Survey“ (DIPAS), eine der ersten Studien in Europa zur großen Flüchtlingsbewegung, wurde 2015 mit dem Kurt-Rothschild-Preis ausgezeichnet.



Die Schlüsselübergabe im Sommer 2022: Landesrätin Andrea Klambauer und Projektleiterin Karoline Brandauer überreichen den Schlüssel an Katrin Gruber, die Leiterin des neuen Frauenhauses Pinzgau (v. l. n. r.).

Schutz im neuen Frauenhaus Pinzgau

Saalfelden im Pinzgau hat ein neues, modernes, großzügig gestaltetes und sehr sicheres Frauenhaus. Das ist auch notwendig, denn in Salzburg steigt die Zahl der Frauen, die zu Hause terrorisiert werden.

T agtäglich werden die Beratungsstellen mit Fällen und Anfragen betreffend Gewalt gegen Frauen konfrontiert. Die Fälle reichen von Beschimpfungen und Demütigungen bis hin zu Schlägen. Allein im Gewaltschutzzentrum Salzburg wurden 2021 über 1.580 Personen betreut – der Großteil ist weiblich (siehe Kasten).

Terror in den eigenen vier Wänden

Wenn das eigene Heim für Frauen zum Krisengebiet wird, in dem sie sich und vielleicht auch ihre Kinder durch den Partner ständig bedroht sieht, hilft oft nur Unterstützung von außen. In mehr als 50 Prozent der gemeldeten Fälle spricht die Polizei gegenüber dem Bedroher ein Betretungs- bzw. Annäherungsverbot aus. Trotzdem werden diese gesetzten Grenzen häufig überschritten.

„Ein wichtiger Schritt für die Frau kann es dann sein, das alte Zuhause, in dem es nicht mehr sicher ist, zu verlassen und Schutz in einem Frauenhaus zu



suchen“, sagt Karoline Brandauer, Leiterin des Referats Frauen, Diversität, Chancengleichheit des Landes Salzburg. „Dabei ist es essenziell, dass es dort neben verlässlichen Sicherheitsvorkehrungen und professioneller Unterstützung auch Rückzugsorte, Privatsphäre und gegebenenfalls auch genug Raum für die Kinder gibt.“

Daher übernahm Karoline Brandauer 2019 die Projektleitung für das geplante Frauenhaus Pinzgau



Gewalt gegen Frauen in Salzburg

Die Zahl der gemeldeten misshandelten und bedrohten Frauen in Salzburg wächst. Waren es laut Gewaltschutzzentrum Salzburg 2019 noch rund 1.200 Meldungen (wovon rund 1.050 Gewalt gegen Frauen betrafen), stieg die Zahl bis 2021 auf fast 1.600 Meldungen. 856-mal sprach die Polizei ein Betretungs- bzw. Annäherungsverbot aus.

Die Zahlen sind erschreckend – dabei ist die Dunkelziffer, also die nicht gemeldeten Vorfälle – um ein Vielfaches höher. Angst und Scham halten noch immer viele Frauen davon ab, Gewalt und Bedrohung durch den Partner zu melden.

Quelle: Gewaltschutzzentrum Salzburg

und brachte gemeinsam mit ihrem Team die Finanzierung sowie alle notwendigen Anträge unter Dach und Fach. Ein Mammutprojekt, denn erstmals plante und kaufte das Land Salzburg eine Immobilie, in der ein Frauenhaus für insgesamt 1,5 Millionen Euro mit EU-Förderung und anteiligen Landesmitteln eingerichtet wurde. Nur durch gute Zusammenarbeit mit der für EU-Fördermittel zuständigen Abteilung 4 konnte das Projekt realisiert werden.

Direkter Draht zur Polizei

Im Sommer 2022 wurde es von Landesrätin Andrea Klambauer eröffnet. Gemeinsam mit Karoline Brandauer übergab sie den Schlüssel an Katrin Gruber, die Leiterin des Frauenhauses.

Der Neubau erfüllt die neuesten und modernsten Sicherheitsstandards. Ein Beispiel: Jede der fünf Wohneinheiten verfügt über einen Notrufknopf mit direkter Anbindung zur Polizei. „Die Zusammenarbeit mit der örtlichen Polizei sowie die speziellen Sicherheitsvorkehrungen sind wichtig für unser Konzept“, sagt Leiterin Katrin Gruber. „So können wir den bestmöglichen Schutz gewährleisten.“

Diese Maßnahmen haben einen weiteren Vorteil: Im Gegensatz zu älteren Frauenhäusern, die oft abgelegen oder versteckt lagen, konnte das neue Gebäude sehr zentral in einer Wohnsiedlung in Saalfelden errichtet werden. „Die Geheimhaltung des Standortes ist heute schon wegen Social Media und der Geodatenübermittlung über Smartphones nicht mehr möglich“, sagt Landesrätin Klambauer. „Daher haben wir das neue Haus in Saalfelden ins Zentrum der Gesellschaft gerückt und sichtbar gemacht.“

Auch Karoline Brandauer schätzt das neue Konzept der Integration, das sich bereits in einigen europäischen Ländern bewährt hat. „So ermöglichen wir es den Frauen und Kindern, weiterhin ein soziales Umfeld zu pflegen und nicht ins Abseits zu geraten“, sagt sie. „Sie bleiben in der Mitte der Gemeinschaft.“

Wichtige Anlaufstellen

Gewaltschutzzentrum Salzburg

5020 Salzburg, Paris-Lodron-Str. 3a/1. Stock
 Telefon: +43 662 870100
 office@gewaltschutzsalzburg.at
www.gewaltschutzsalzburg.at

Weißer Ring – Verbrechenopferhilfe

5020 Salzburg, Giselakai 43
 Telefon: +43 699 13434005
 sbg@weisser-ring.at
www.weisser-ring.at

Weißer Ring – Opfernotruf

Telefon: +43 800 112112
 opfernotruf@weisser-ring.at

Frauennotruf Salzburg

5020 Salzburg, Wolf-Dietrich-Str. 14
 Telefon: +43 662 881100
 beratungsstelle@frauennotruf-salzburg.at
www.frauennotruf-salzburg.at

Schutzunterkünfte im Bundesland Salzburg

Beratungstelefon: +43 800 449921
 Telefon: +43 662 870211 60
 frauenhaus@viele.at
www.viele.at/schutzunterkuenfte

Frauenhaus Pinzgau

5760 Saalfelden, Postfach 3
 Telefon: +43 6582 743021
 Frauennotruf Innergebirg
 Telefon: +43 664 5006868
 frauenhaus@sbg.at
www.frauenhaus-pinzgau.at

Quelle: Folder „Gewaltfrei leben“, Land Salzburg, Dezember 2021

Stimmen zum Thema

Frauenhaus Pinzgau: Zufluchtsort für Frauen mit Gewalterfahrungen



Andrea Klambauer, Landesrätin Salzburg: „Gewalt gegen Frauen ist leider nach wie vor überall ein Thema. Das Problem zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten und kennt keinen Unterschied zwischen Stadt und Land. Ein Frauenhaus kann hier Schutz und Sicherheit bieten. Das Frauenhaus Pinzgau ist eine der modernsten Einrichtungen dieser Art und kann vielen Frauen und deren Kindern in Not-situationen sofort helfen. Saalfelden liegt sehr zentral, ist daher aus meiner Sicht ein idealer Standort, um den Pinzgauerinnen und auch ihren Kindern eine sichere Zuflucht und, wenn irgendwie möglich, einen Start in ein neues, gewaltfreies Leben zu ermöglichen.“



Franz Moser, Abteilungsleiter der Abteilung 4 des Landes Salzburg: „Das Land Salzburg hat mit den Mitteln aus dem Europäischen Fonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) ein Instrument in der Hand, um die Regionen auf vielfältigste Weise zu unterstützen und zu stärken. Das Frauenhaus Pinzgau ist hierbei ein Leuchtturmprojekt. Es zeigt, wie wertvoll soziale Projekte für den ländlichen Raum sind, und trägt dazu bei, auch abseits der Bal-lungszentren ein zeitgemäßes soziales Angebot zu schaffen.“



Harald Moser, Abtl Insp., Stv. Inspektionskommandant der PI Saalfelden: „Wir in Saalfelden begrüßen diese Einrichtung als örtlich zuständige Polizeiinspektion sehr. Wir haben eine tolle Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen unseres Frauenhauses und sind in ständigem Kontakt. Oftmals sind es auch wir, die den Kontakt herstellen, um ein Mädchen oder eine Frau vorläufig in die Schutzunterkunft zu bringen. Unsere Belegschaft konnte das neu errichtete Objekt bereits besichtigen, wobei uns die Schutzvorrichtungen und das Konzept (Alarmanlagen etc.) schon überzeugt haben. Bis dato hatten wir noch keinen einzigen Einsatz - nicht einmal einen Fehlalarm.“

Mehr if:?

Hören Sie einfach mal rein:
radiofabrik.at/tag/frauenzimmerchancengleichheit